

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 10

Artikel: Taktik und Heeresorganisation in den französischen Revolutionskriegen

Autor: Elgger, von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XV. Jahrgang. 1869.

Nr. 10.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt. der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Taktik und Heeresorganisation in den französischen Revolutionskriegen. — Entwurf einer Militär-Organisation der schweiz. Eidgenossenschaft. (Fortsetzung.) — Ausland.

Taktik und Heeresorganisation in den französischen Revolutionskriegen.

Die französische Revolution und ihre Kämpfe boten der Welt ein furchtbar großes Schauspiel. Ähnlich dem Ausbruch eines Vulkans erfüllte sie Europa mit Schrecken und Bewunderung. Jener Riesenkampf, der einen neuen Zeitalterschnitt in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft bildet, bezeichnet auch einen in dem Kriegswesen und der Kriegskunst.

Früher unbekannte oder unbekünte Kräfte wurden in Bewegung gesetzt. Eine neue Fechtart entstand, die intellektuellen und moralischen Kräfte entwickelten ihre Macht; ein neues Ergänzungswesen des Heeres, welches die durch den Tod entstandenen Lücken schnell ausfüllte und die Reihen vollzählig erhielt, wurde geschaffen. Die Verpflegung der Heere wurde auf einfachere Grundsätze zurückgeführt. In keiner früheren Zeit wußte man so sehr die physischen und moralischen Kräfte des Soldaten zu verwerten, kein Krieg früherer Zeit ist so reich an Fortschritten, keiner so reich an neuen Schöpfungen.

Die meisten der vorzüglichsten Militäreinrichtungen der Gegenwart stammen aus der Revolutionsperiode; die Ergänzung der Heere geschieht heute zu Tage in den meisten Staaten nach der von General Bourdon 1798 in Frankreich eingeführten Konskription. Die Taktik, welche noch in den neuesten Feldzügen zur Anwendung gekommen ist, war die, welche sich in den Revolutionskriegen Bahn gebrochen und sich im Laufe der Zeit mehr vervollkommen hatte.

Die Kriegserklärung der vereinigten Monarchen, welche 1792 erfolgte, brachte in ganz Frankreich den unermüdlichsten Enthusiasmus hervor. Dieser zeigte sich in der Folge nachhaltiger, als die verbündeten Fürsten je geglaubt hatten.

Der Krieg, welcher den König retten sollte, war sein Untergang. „Das blutige Haupt Ludwigs war,

um uns des Ausdrucks Danton's zu bedienen, der schreckliche Fehdehandschuh, welchen der Konvent allen Königen hinwarf.“

Jeder Unglücksfall, welcher in der langen Reihe von Kämpfen die französischen Waffen traf, weit entfernt, das französische Volk niederzudrücken, trugen nur dazu bei, seine Anstrengungen zu vermehren und die Kraft der Revolution zu erhöhen. Gerade die Mittel, welche angewendet wurden, die Revolution zu unterdrücken, gaben ihr neue Schwungskraft. Mit jeder größeren Kraftanstrengung der Alliierten wuchs die Energie des Widerstandes.

Unter der furchtbaren Macht des Konvents und seiner Ausschüsse entfaltete Frankreich eine Macht, welche bisher in der Geschichte beispiellos war. Heere, Waffen und Kriegsmittel aller Art entstanden wie aus dem Boden gestampft in unglaublich kurzer Zeit. Von Außen von zahllosen feindlichen Heeren angefallen, im Innern durch die gräßlichsten Bürgerkriege zerstört, triumphierte die Entschlossenheit über die äußeren Feinde und unterdrückte mit eiserner Gewalt jeden Widerstand im Innern.

Doch die französische Republik mußte außerordentliche Kräfte entwickeln, um dem Stoße des gegen sie bewaffneten Europa zu widerstehen.

Die bei Beginn des Kampfes vorhandene, wenig zahlreiche und durch die Ereignisse der Revolution demoralisierte Armee konnte nicht genügen. Doch im Aufinden, Schaffen neuer Kriegsmittel war der Konvent fruchtbar. Alle Familien wurden genötigt, mit ihrer ganzen Existenz, allen gesunden Armen, allen Metallen, allen Lebensmitteln, in der vollen Bedeutung des Wortes dazu beizutragen.

Die improvisirten Armeen der Republik bildeten sich rasch aus, gewöhnten sich schnell an den Kampf, ausgezeichnete Generale gingen aus ihrem Schooße hervor, denn dem Talent und der Tapferkeit hatte sich die glänzendste Bahn geöffnet. Das überlegene

Talent der Führer und die neue, ihrem Heere angemessene Taktik fesselte lange den Sieg an die französischen Fahnen, und bald gingen die republikanischen Heere von der Vertheidigung des eigenen Landes zu der Eroberung des feindlichen über.

Organisation der französischen Armee.

Im Jahr 1793 erhielt die französische Armee eine neue Organisation. In der Infanterie wurde der Name Regiment durch Halbbrigade ersetzt. Die Halbbrigaden waren anfänglich aus 3 Bataillonen (1 Bataillon Linie und 2 Bataillonen Freiwilligen) zusammengesetzt. Die Anzahl der Halbbrigaden in der Armee stieg nach und nach bis auf 196. Die Bataillone hatten eine Stärke von 700 Mann, standen auf 3 Gliedern und waren in 9 Kompanien abgetheilt (8 Füsilier- und 1 Grenadier-Kompanie).

Jede Halbbrigade hatte 6 4-Pfünder Kanonen, dieses war eine Nachahmung der Deutschen aus dem siebenjährigen Krieg. Zu Anfang des Feldzuges war dieses vorteilhaft, um den jungen kriegsunerschrockenen Truppen mehr Halt zu geben, in späterer Zeit war es nicht mehr nothwendig, und 1794 wurde diese Einrichtung wieder aufgehoben.

Die Armeen bestanden aus einer veränderlichen Anzahl Divisionen, aber anstatt diese, wie bisher aus derselben Waffengattung zusammenzusetzen, stellte man sie aus einer gewissen Anzahl Infanterie, Reiterei und Artillerie zusammen. Gewöhnlich bestanden die Divisionen aus 4 Halbbrigaden Infanterie, jede mindestens 2500 Mann, 2 leichten Reiter-Regimentern, jedes von ungefähr 700 Pferden und 2 bis 3 Divisionen Artillerie, jede zu 6 Geschützen, davon war mindestens 1 Division reitende Artillerie, eine andere 12-Pfünder oder Haubitzen.

Die Armee-Division bildete das Element der großen Taktik. Sie war durch einen Divisions-General befehligt, welcher 2 Brigadiere unter sich hatte.

General Graf Mathieu Dumas sagt: „Die französische Division, wie sie zu Anfang der Revolutionskriege bestand, bevor die Formation in Armee-Korps eingeführt wurde, welche, es ist war, das System der allgemeinen Heer-Organisation vervollkommenete, aber nachtheilige Veränderungen für die Division im Gefolge hatte, ist die vollkommenste Nachahmung der römischen Legion und die bei den Elementen unserer Heere einzige mögliche. Es wäre ein großer Fehler, diese schöne Truppenvertheilung, welche heut zu Tage in allen europäischen Heeren angenommen ist, wieder zu verlassen oder zu veruachlässigen. Immer mehr wird man deren Vortheil erkennen, wenn man sich entschließt, diese Divisionen während des Friedens beizubehalten, ihnen eine feste Organisation und Administration in derselben Ordnung wie jene der verschiedenen Korps, der verschiedenen Waffen, von welchen sie in einem angemessenen Verhältniß zusammengesetzt sein müssen, zu geben.“

Es ist sehr merkwürdig, daß dieses System der Divisionen, welches wie dasjenige der römischen Legionen sich leicht für alle Verhältnisse und alle Arten die Kräfte während des Krieges kombiniren, sowie sie auf einem Achtung gebietenden und ökonomischen

Fuß während des Friedens zu erhalten eignet, den großen Feldherrn und den Männern von Génie, welche das Alterthum studirten, selbst Friedrich entging, und daß es so zu sagen durch Zufall und Nothwendigkeit, in Mitte der Verwirrung, welche in der Organisation der ersten Armeen der Republik herrschte, entstanden ist.“

In den Revolutionskriegen war die Infanterie-Reserve meist wenig zahlreich, gewöhnlich war sie nur aus 2 bis 3 Brigaden Infanterie und 2 bis 3 Kompanien Artillerie gebildet. Die Reiter-Reserve bestand aus 2 bis 4 schweren Regimentern, der 1 oder 2 reitende Artilleriebatterien zugehört waren.

Höchst vereinte 1797 bei der Rhein-Armee die in den Divisionen vertheilte Kavallerie je nach ihren Gattungen in besondere Divisionen, und auch General Bonaparte hatte im Feldzug in Italien im Jahr 1796—97 bei verschiedenen Gelegenheiten die Divisionsreiterei seiner Armee zu vereintem Wirken zusammengezogen und unter ein besonderes Kommando gestellt.

Verpflegung.

Die Verpflegung und Ausrüstung der französischen Truppen war in den ersten Revolutionskriegen oft mangelhaft. Das Geld (Assignaten) war beinahe entwertet. Der Staat vermochte oft trotz der unheuersten Anstrengung und der rücksichtslosesten Energie kaum das Nothwendigste zur Ausrüstung und Verproviantirung der Heere aufzubringen. In Feindesland lebten diese von Requisition. Sie nahmen, was und wo sie fanden.

Keine langen Wagen-Kolonnen verzögerten die Operationen der republikanischen Heere, sie waren nicht von Magazinen abhängig, denn sie hatten keine.

Der Mangel am Nothwendigsten machte die französische Armee beweglich, und wies sie auf die Offensive an, denn die Requisition ist ein Mittel, dessen sich nur Groberer bedienen dürfen; im eigenen Land ist dasselbe unanwendbar.

General Gützine war der erste, der sich in ausgedehntem Maßstab in den feindlichen Ländern, welche er durchzog, des Requisitionsystems bediente, und bald fand sein Vorgehen bei allen französischen Heeren Nachahmung.

Fechtart. (Kolonnen und Tiraillieurs.)

Als das Vaterland in Gefahr erklärt wurde und die Aufgebote in Massen stattfanden, eilten zahllose Freiwillige zu den Fahnen; es fehlte an Zeit, die neuen Truppen auszubilden, die Noth des Augenblicks drängte, die Fechtart der Liniartaktik erforderte lange Übung, und die vorhandenen Elemente waren wenig geneigt und geeignet, sich in Automaten, wie diese sie verlangte, umgestalten zu lassen.

Das Génie einiger jugendlicher Generale erfand eine den aus dem Boden gewachsenen Herren angemessene Taktik.

Von der Regelmäßigkeit und dem Zwang der Linienanmarsch mußte abgegangen werden. Die jungen Krieger verlangten nur gegen die feindlichen Batterien geführt zu werden, man stritt sich um die Ehre für die Sache der Republik und die öffentliche

Wohlfahrt, in den ersten Reihen zu fallen. Die Begeisterung und die Intelligenz des Einzelnen mußte die fehlende Übung und Ausbildung ersetzen.

Gleich den enfants perdus des sechzehnten Jahrhunderts zerstreuten sich die enfants de la patrie vor der Front der Schlachlinie und suchten aufgelöst in Schwärmen; sie benützten die Vortheile des Bodens, um sich dem Feinde zu nähern, seine langen ausgedehnten Linien zu beunruhigen und ihnen Schaden zuzufügen, sein Geschützfeuer zutheilen und die Bewegungen der nachfolgenden Massen, deren Sturmangriff das Gefecht entscheiden sollte, zu verschletern. Der anfängliche Kriegsschauplatz in dem Lande zwischen der Sambre und der Mosel und in der waldigen Argonne begünstigte ausnehmend diese Fechtart.

Die Neufranken waren im Kampfe in Linie und stehenden Füßen den alten, an eine eiserne Disziplin gewöhnten Soldaten der Alliierten nicht gewachsen, wie die ersten Gefechte der Revolutionskriege beweisen.

Bei Quesnoy in Kaiserslautern geschlagen, führte Bichgrau den Krieg auf Postengefechte zurück, was ihm bei dem Gordonssystem seiner Gegner leicht möglich war. So erhielt die zerstreute Fechtart eine große Bedeutung, und wir sehen von nun an die leichten Truppen eine Rolle spielen, die sie früher nicht hatten.

Die Schwärme, in welche die ungeübten Bataillone der Freiwilligen sich anfangs unwillkürlich aufgelöst hatten, legten den Grund zu einer neuen Fechtart. Was anfangs zufällig geschah, wurde später zu einer besondern Taktik ausgebildet.

Die zerstreute Fechtart, in welcher jeder Mann auf selbstständiges Handeln angewiesen ist, bot dem Einzelnen Gelegenheit zur Auszeichnung, und war sehr geeignet, den Wetteifer ins Leben zu rufen. Schnell lernten die Freiwilligen sich in Masse zusammenziehen, um mit dem Bajonett anzugreifen, oder sich in Gruppen zu sammeln, um Reiterangriffen Widerstand zu leisten, oft löste man die Schwärme ab, die in der ersten Zeit sich oft gänzlich verschossen hatten und dann, des Feuers beraubt, eine leichte Beute feindlicher Reiterei wurden, oft verstärkte man die Ketten, um ihr Feuer lebhafter und ihren Angriff kräftiger zu machen.

Den dichten Tirailleur-Schwärmen, welche einen Vorhang vor der Front der Schlachlinie bildeten, folgten Massen, um diese abzulösen, zu unterstützen und durch den Angriff mit dem Bajonett das Gefecht zur Entscheidung zu bringen.

Die geschlossene Kolonne war 1791 im französischen Reglement aufgenommen worden. Bei Jemappes hat General Dumouriez dieselbe zuerst im Gefecht anwenden lassen. Richtig hatte er die Vortheile dieser Formation erkannt. In Massen blieben die wenig geübten Truppen mehr in der Hand ihrer Chefs, auch hatte die Kolonne mehr Impuls zum Angriff.

Die einzelnen Theile der Schlachlinie erhielten Selbstständigkeit, konnten sich gegenseitig unterstützen und die Vortheile des Bodens gegen das feindliche Geschützfeuer benützen. *)

Charakter des Gefechtes.

General Hoy entwirft uns von dem Charakter der Schlachten der Revolutionskriege folgendes Bild: „Man begann das Gefecht durch eine Wolke Tirailleurs zu Pferd und zu Fuß, welche mehr nach einem allgemeinen Gedanken entsendet, als in den Einzelheiten geleitet wurden, sie beunruhigten den Feind, entgingen seinen Massen durch ihre Schnelligkeit, und dem Feuer seiner Feuerschlünde durch ihre zerstreute Ordnung, man löste sie ab, damit ihr Feuer nicht an Kraft verlor, man verstärkte sie, um es kräftiger zu machen.“

Es ist selten, daß eine Armee ihre Flanken in einer unangreifbaren Art anlehnen kann, außerdem hat jede Stellung, sei es durch Aufstellung der Truppen oder durch Lücken, welche den Angriff begünstigen, schwache Punkte, durch Inspiration wären sich die Tirailleurs auf dieselben, und die Inspiration fehlte zu jener Zeit und solchen Soldaten nicht, den Fehler des Panzers einmal entdeckt, handelte es sich darum, wer dorthin seine Anstrengungen richtete. Die reitende Artillerie eilte im Galopp hinzu und entsendete ihre Kartätschen aus nächster Nähe. Das Haupttreffen brach im Sinne der angegebenen Richtung auf, die Infanterie in Kolonnen, denn sie brauchte nicht zu feuern, die Reiterei regimenter- oder schwadronswise untermischte, um überall verfügbar zu sein. Wenn der Regen der feindlichen Flinten- und Kanonenkugeln dichter wurde, stimmte ein Offizier, ein Soldat, oft auch ein Volks-Repräsentant die Siegeshymne (Marseillaise) an, der General steckte seinen Hut mit dem dreifarbigem Federbusch auf die Spitze seines Degens, um von Weltem den Tapferen zum Vereinigungspunkt zu dienen, die Soldaten gingen in Laufschritt über, die ersten Glieder fällten das Bajonett, die Tamboure schlugen den Sturm-Marsch und die Lüft wiederholten Ruf: en avant! en avant! vive la republique!“

Dieser Taktik, dieser Begeisterung gegenüber vermochten die Truppen der Alliierten nicht zu wider-

ihren mit Wäldern und Heden bedeckten und mit Gräben durchschnittenen Lande eine ähnliche Fechtart gegen die Blauen (wie sie die Republikaner nannten) an.

Trafen ihre Kolonnen auf den Feind, so gingen die besten Schützen vor und eröffneten das Feuer. Die Generale führten die nach Kriegsspielen eingeteilten Bauern möglichst verdeckt nach den vortheilhaftesten Angriffspunkten. Die Feuerlinie dehnte sich immer mehr aus, um den Feind von allen Seiten zu umfassen. Die Tirailleure wurden successiv verstärkt. — Bei der Geschicklichkeit der Schützen hatten ihre Kugeln meist großen Schaden. Zeigte sich Schwanken oder Unordnung in der feindlichen Linie, oder glaubte man die augenblickliche Stimmung günstig, so sprangen die Anführer zum Angriff vor, und Alles folgte mit wüthen dem Gefecht dem Beispiel ihrer kühnen Tapferkeit bis an die Bajonette der Gegner. In der Furt solcher Sturmangriffe nahmen die oft großtheils blos mit Sensen und Märschabeln bewaffneten Bauern die feindlichen Batterien im ersten Anlauf. Die auf dem Blut getränkten Böden der Vendee oft geschlagenen Republikaner wendeten ihrerseits die empfangenen Kugeln gegen die Heere der Alliierten an, welches zur Ausbreitung des von Massen unterstützten Tirailleurgefechts wesentlich beigetragen hat.

*) Die tapferen Männer der Vendee und der Bocage, welche für König und Altar die Waffen ergriffen hatten, wendeten in

stehen, und in den jahrelangen Kämpfen scheiterten alle Versuche, Frankreich zu unterwerfen und den durch die Revolution geweckten Geist in Fesseln zu schlagen.

Taktische Fortschritte.

Die Gefechtsweise, welche mit Beginn der französischen Revolution zur Geltung kam und in den folgenden Feldzügen beibehalten wurde, war der Kampf der von Reserven unterstützten Tirailleure. Wir finden in dieser Epoche stets eine ausgedehnte Anwendung der zerstreuten Fechtart. Tirailleur-Schwärme leiten das Gefecht ein, Tirailleure werden zur Besiegung, zum Angriff und zur Vertheidigung von Dörfern, Gehöften, Wäldern, Hecken, überhaupt von Dertlichkeiten verwendet. Die Tirailleure bilden stets einen Vorhang vor den Massen.

Die Bataillone, welche den Tirailleuren folgen, haben auf die Mitte oder auf den einen oder anderen Flügel die Angriffskolonne formirt. Ihre Angriffe werden im Sturm und Laufschritt ausgeführt.

Die Treffen stehen meist in Kolonnenlinie; das zweite Treffen ist gewöhnlich auf Gewehrschusshweite hinter dem ersten.

Die Bataillone des zweiten Treffens formirten sich meist in Doppelkolonnen. Bei allen Manövren finden wir eine selbstständige Führung der Bataillonsmassen.

Von dichten Tirailleurschwärmen (Tirailleurs en grande bande), wo oft ganze Regimenter und Brigaden aufgelöst fechten, wurde häufige Anwendung gemacht. Große Tirailleurschwärme führten in bedecktem und durchschnittenem Terrain den Entscheidungskampf durch, erleichterten den Angriff auf verschanzte Stellungen, wiesen sich auf die Flügel des Feindes, suchten ihn zu umgehen und ihn so in Flanke und Rücken anzugreifen, während er gleichzeitig durch das Haupttreffen in der Front beschäftigt und bestürmt wurde.

Die leichte Reiterei und die Artillerie unterstützen in ihrer Weise, nach dem Gefechtszweck und dem Terrain den Kampf der Divisionen, denen sie angehören.

Wir finden zwar eine selbstständige Infanterie- und Reiterreserve, doch ist diese noch von geringer Stärke, um auf dem Schlachtfelde einen entscheidenden Schlag führen zu können. Als sehr vortheilhaft muß dagegen die Bildung von selbstständigen Divisionen, welche aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammengesetzt waren, wodurch das gegenseitige Unterstützen der drei Waffen erleichtert wurde, bezeichnet werden.

General Renard sagt: „Die ersten Kämpfe der Revolution haben die Kette zerrissen, welche die persönliche Tapferkeit der Führer und Soldaten fesselten, sie haben die latenten Kräfte wirksam werden lassen, welche die Glieder ohne Nutzen für die Massen enthielten. Die verschiedenen Elemente der Armeen erhalten Unabhängigkeit, Leben und vollständige Beweglichkeit; der Geist der Freiheit, welcher die Nation beseelte, riß die Taktik auf einem neuen Wege fort.

Diese Neuerung ließ die Kriegsmethode entstehen, welche die französischen Truppen während zwanzig

Jahren, d. h. bis die übrigen Mächte sich dieselbe ebenfalls angeeignet hatten, ihre unbestrittene Überlegenheit verankten.“

Fortschritte in dem großen Krieg.

Die lange Periode der Revolutionskriege, wo in dem Zeitraum von wenig Jahren zwischen der Nordsee und dem adriatischen Golf kaum eine Stellung, kaum ein Schlachtfeld übrig blieb, wo das Schicksal der Waffen nicht versucht worden wäre, konnte nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Kriegskunst bleiben.

Zu Anfang der Revolutionskriege führte die Überhöhung des Werthes des Terrains die alliierten Heere zu dem Kordon-System. Sie glaubten jede wichtige Stellung besetzen zu müssen. In dem ungeheuren Bogen, auf welchem die Angriffe der Alliierten stattfanden, dehnten sich die Posten derselben aus.

Die Kräfte waren in einem weiten Raum zerstreut, und deshalb überall leicht zu durchbrechen.

Die Offensive-Operationen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen am Rhein, in den Niederlanden und im Süden fanden meist ohne Zusammenhang und gemeinsamen Plan statt. Die Angriffsbewegungen der Armeen waren oft auf das Zusammenwirken weit entfernter Kolonnen berechnet, ohne Berücksichtigung der Störungen, welche durch verschiedene Zufälligkeiten veranlaßt, dasselbe im Kriege häufig unmöglich machen.

Das Kordon-System der verbündeten Armeen wurde anfänglich auch von den Franzosen nachgeahmt. Dieses hatte aber weniger Nachtheile. Die häufigen Postengefechte gaben ihren Truppen Kriegsgewohnheit und Selbstvertrauen.

Bei den verschiedenen Offensive-Unternehmungen, welche zur Verhinderung der Einfädelung von Valenciennes von Seite der Franzosen unternommen wurden, handelten ihre Kolonnen ohne Uebereinstimmung und Zusammenhang auf einem über 12 Stunden weiten Raum. Man kämpfte gleichzeitig von Orchies bis nach Quesnoy. Die Franzosen wurden zurückgeworfen und mußten es werden, denn bei solcher Zersplitterung ist nichts anderes möglich.

Der französische Kriegsminister Carnot erkannte 1794, daß die parzellen Gefechte zu keinem entscheidenden Resultat führen. Er beschloß daher, daß bisherige Verfahren zu ändern. Die an der Sambre vereinigten Kräfte waren ungenügend. Nachdem Carnot aber gefunden hatte, daß hier der entscheidende Schlag fallen müsse, beorderte er Jourdan, mit dem größeren Theil der Mosel-Armee sich dahin zur Unterstützung zu begeben. Diese brillante Operation, welche vom Erfolge gekrönt war, war die erste, welche in diesem Kriege das vereinte Wirken der großen Heeresmassen anbahnte.

Bonaparte brachte bei seinem Aufstreten in Italien eine neue Art des Operrens in Aufnahme; sein Grundsatz war, mit vereinter Masse einen Theil der feindlichen Streitkräfte anzugreifen und zu überwältigen, sich herauf gegen die Anderen zu wenden, überhaupt durch die Initiative den Vortheil zu verschaffen, die Gegner einzeln zu schlagen und auf dem

entscheidenden Punkte mit überlegenen Kräften aufzutreten.

Es war jetzt nicht mehr der Zweck eines Feldzuges, einige feste Plätze einzunehmen, durch eine einzige Schlacht wurde oft das Schicksal des Krieges entschieden. An die Stelle des Krieges der Positionen trat jetzt der Krieg der Schlachten und Bewegungen.

Wenn die glänzenden Erfolge, die Entschlossenheit und kühnen Unternehmungen der Franzosen in den Revolutionskriegen unsere Bewunderung verdienen, so hat auch die Standhaftigkeit der Truppen der Alliierten und ihre feste Haltung in mitten der Reihe von Niederlagen und widrigen Zufällen gerechten Anspruch auf Anerkennung.

General M. Dumas sagt: „Man muß gestehen, daß wenn für die Offensive durch die Berechnung, den Entwurf und die Art der Ausführung der Kriegsplane die Grenzen der Kunst weiter ausgedehnt wurden, so sind die Fortschritte in der Defensive nicht weniger bemerkenswerth. Keine Armee, weder in der alten noch in der neueren Zeit, ertrug ruhmvoller als die österreichische Armee in den vier letzten Feldzügen unausgesetzte Unfälle. Oft überwältigt durch überlegene Zahl, wurde sie nie in unordentliche Flucht geschlagen. Die Schlachten oder die Siege, welche durch die Franzosen erkämpft wurden, sind ebenso merkwürdig durch die schönen Rückzüge der Kaiserlichen und die schöne thätige Vertheidigung, welche so schwer und welche der letzte Problerstein von der Solidität einer Armee abgeben.

Sechs doppelte Feldzüge (denn jene im Winter nicht weniger blutig, nicht weniger wichtig) boten mehr Thaten als verdem ein Jahrhundert.

Wenn man die Zahl der Streiter, welche in dem französischen und alliierten Heere fochten, dann die Armee, welche Bonaparte in Egypten und Sizien hatte, jene der Türken, welche ihm entgegen gestellt wurden, die eingeschifften Truppen, Equipagen von mehr als 400 Linienschiffen und Fregatten auf dem Ocean, auf dem mittelländischen und baltischen Meer zusammenrechnet, so wird man finden, daß am Ende des Jahrhunderts, welches man jenes des Lichtes heißt, am Ende des goldenen Jahrhunderts, welches man uns so sehr verheissen hatte, mehr als zwölfmal hunderttausend Streiter im Handgemenge sich befinden, und daß dieser entzückliche Krieg (um ihn mit dem Ausdruck, dessen sich Pitt bediente, zu definiren) der Krieg der bewaffneten Meinungen ist.

Das Studium der Geschichte, die tiefsten Untersuchungen über die Natur der Menschen und der Gesellschaft, die Grundsätze der Regierung festgestellt und gelehrt in Lehrsäze vereint, die Kultur und die Fortschritte der Kunst, alle Erfindungen des Genie's, alle Entdeckungen der Wissenschaften, alle vervollkommenen Mittel der Civilisation waren in den Händen der Männer des beginnenden 19ten Jahrhunderts Werkzeuge des Krieges, Werkzeuge des Todes und der Barbarei. Man würde sagen, die Menschen hätten so lange Zeit nur gearbeitet, die Verbindungen zu vermehren, damit es kein Hinderniß mehr für die Wuth des Krieges gäbe. Es war schon keine

einige Nation in Europa, welche nicht dasjenige sagen könnte, welches Horaz für die Römer sagte:

„Qui gurges aut quae flumina lugubris
„Ignara belli? quod mare Dauniae
„Non decoloravere caedes?
„Quae caret ora crux nostro?“

von Elgger.

Entwurf einer Militär-Organisation der schweiz. Eidgenossenschaft.

(Forschung.)

Eidgenössische und kantonale Offiziere.

A. Truppenkommandanten. Generalstab. Adjutantur.

Der eidgenössische Stab begreift in seiner jetzigen Organisation nachstehende kombattante Abtheilungen in sich:

- a. den Generalstab;
- b. den Geniestab;
- c. den Artilleriestab.

Aus den Offizieren dieser Stäbe werden in den einzelnen Waffengattungen die Kommandanten der Truppenkörper bestellt, die Führer der Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriebrigaden, die Divisionskommando's, mit einem Wort die Chefs aller höhern Truppenverbände. Da wo verschiedene Schützenkompanien zu einem Bataillon vereinigt sind, werden die Bataillonschefs ebenfalls dem Stab entnommen.

Die den Chefs beigegebenen Adjutanten gehören gleichfalls zu einer der obigen Stabsabtheilungen, welche somit auch diejenigen Offiziere in sich fassen, die mit dem Generalstabstheil im engern Sinne des Wortes betraut sind.

Hieraus geht hervor, daß die Funktionen, zu welchen ein Offizier des eidg. Stabes oder einer einzelnen Abtheilung berufen werden kann, von sehr ungleichartiger Natur sind, und darum nicht bloß verschiedene Kenntnisse, sondern auch verschiedene persönliche Anlagen voraussetzen.

Naßher Blick, Entschlossenheit und die Fähigkeit, sich das Vertrauen der Untergesetzten zu erwerben, sind Eigenschaften, die einem Truppenführer nicht fehlen sollten, während er sehr wohl eine Reihe positiver technischer Kenntnisse entbehren kann, ohne welche der Generalstabsoffizier seinen Dienst nicht zu versehen im Stande ist. Ebenso kann ein Offizier befähigt sein, in vorzüglicher Weise die Funktionen eines Adjutanten zu versehen, ohne je die Eigenschaften zu erlangen, die zur Führung einer Brigade nöthig sind; gleichwohl wird er bei der bestehenden Organisation diese Funktionen mit der Zeit übernehmen müssen.

Der eidgenössische Stab setzt somit Offiziere voraus, welche für alle genannten Dienstzweige denselben Grad von Vorliebe und Anlage, dasselbe Maß von Kenntnissen und dazu auch die nöthigen Charaktereigenschaften besitzen; eine Voraussetzung, welche nur bei sehr wenigen Individuen zutreffen wird und deshalb praktisch unzulässig ist.

Dass aus denselben Gründen die Instruktion des eidg. Stabes eine unzulängliche sein muß, liegt auf der Hand. Truppenführung, Generalstabsdienst und Adjutantur erfordern bestimmte und unter sich verschiedene Kenntnisse und Fertigkeiten, und deshalb auch einen ganz verschiedenen Unterricht und ein anderes Studium. Unsere Einrichtung dagegen bringt es mit sich, daß für alle Offiziere der einzelnen Abtheilungen des Stabes nur eine Schule besteht, die zudem kaum so lange Zeit dauert, als erforderlich ist, um nur nach einer einzelnen Richtung hin für das Privatstudium den rechten Weg zu weisen. Ein anderes Ziel können unsere Militärschulen ohnedies nicht verfolgen, aber auch das ist für den Einzelnen mit dem besten Willen nicht erreichbar, weil er als Glied des eidg. Stabes unmöglich wissen kann, in welcher der ganz heterogenen Stellungen er seine Verwendung finden wird.

Diese Uebelstände sind in einem Milizheere doppelt groß. Der Offizier des stehenden Heeres, welcher zur Erwerbung militärischer Kenntnisse sein ganzes Leben hindurch die ungetheilte Kraft